

# Beitrag zum Vierten Interdisziplinären Gespräch „MINT – Zukunft schaffen. Nachhaltige Informationsgesellschaft“

Ken Pierre Kleemann, Universität Leipzig, 19. April 2013

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

zu Beginn möchte ich mich dafür bedanken, erneut die Möglichkeit zu haben, an diesem interdisziplinären Gespräch teilzunehmen und daran zu wachsen. Es sollte keine Erwähnung finden müssen, doch ich möchte Sie daran erinnern, dass eine solche Veranstaltung keine Selbstverständlichkeit ist. Dementsprechend möchte ich einen Dank an alle Anwesenden aussprechen.

Ich befinde mich nun in einem dreifachen Vorteil, den ich auch nicht verschweigen möchte.

Zu allererst habe ich das Vergnügen, nach meiner eloquenten Kollegin folgen zu dürfen und somit die Last der Eröffnung umgangen zu haben. Damit verrate ich auch meinen zweiten Vorteil. Mir waren Details des eben gehörten vorher bekannt und ich kann mich somit auf einige der schon getätigten Argumente beziehen. Mein dritter Vorteil mag in gewisser Hinsicht eine Arroganz oder gar ein Missverständnis verraten, aber ich nehme mir die Freiheit, als Vertreter meiner Disziplin aufzutreten, und werde es deswegen für eine Leistung halten, Fragen zu stellen. Am Ende sehe ich meinen Beitrag wahrhaftig nur als Vorbereitung und Argumentationsgrundlage für die Bearbeitung unseres Gesprächstitels: „Nachhaltige Informationsgesellschaft“.

Da es – bei aller Praxisaffinität und Forderung nach Applikation – der Wissenschaft auch und insbesondere um die Klärung von *Begriffen* geht, ist für uns selbstverständlich und vielleicht gerade deswegen oft genug vernachlässigt. Unser Titel enthält schon drei Begriffe, die umstritten sind und vor allem deswegen auf befriedigende Lösungen harren. Ich würde gern den Versuch machen, Fragen zu finden, indem ich mich entlang dieser drei Begriffe bewege.

Das Wort *Nachhaltigkeit*, so denke ich, braucht in diesem Kreis keiner forstwirtschaftlichen Aufhellung. Tatsächlich kreisten unsere Debatten und die Diskussionen darüber hinaus um zwei unterschiedliche Aspekte, die mit dem Begriff verbunden wurden. Auf der einen Seite wurden Argumente geäußert, die sich mit der Problematik der Rohstoffe auseinandersetzten. Nachhaltigkeit wurde hier im weitesten Sinne als Bewahrung, Zukunftsplanung und Versuch verstanden, mit den Schätzen der Natur zu arbeiten. An diesem Verständnis wurde erstens die Setzung eines konkreten Naturverständnisses kritisiert. Es sei ein Bild, das Natur, in impliziter Abgrenzung zum Menschen, zu einer eigenständigen Entität stilisiert. Zweitens hätte das Konzept Bewahrung ein gewisses konservatives Moment, da keinerlei Erwägungen über die Entwicklung der Steigerung der Produktivität mit einbezogen werden. Und drittens hätte jede Prognose mit dem Problem des Fallibilismus zu kämpfen und, noch schlimmer, mit der Gefahr der Prophetie.

Auf der anderen Seite der Aspekte fanden sich Argumente, die den Begriff mit der Problematik des Handelns verknüpften. Nachhaltigkeit wurde als bewusstes Handeln, ökologisch verträgliches Konsumieren und verantwortungsvolles Umgehen mit der Welt verstanden. Hier gab es am Ende nur eine zentrale Kritik, die in verschiedener Gestalt auftrat und explizit das Menschenbild der vorherigen Vorstellung angriff. Ob als homo oeconomicus oder homo faber bezeichnet, die Kritik bezog sich einhellig auf die Verwendung eines Menschenbildes,

das respektive nur der instrumentellen Vernunft entspränge und auch nur diese beschreiben könne.

Beide Seiten teilen nach meiner Einsicht dasselbe Feld eines Problems. Naturverständnis und Menschenbild sind keine zwei unterschiedlichen Bereiche und Ebenen, sondern beide abhängig von dem, was man früher mit dem heute so verächtlichen Titel *Metaphysik* bezeichnet hat. Dass darunter keine spekulativ-theologischen Höhenflüge verstanden werden dürfen, sondern ein gemeinsames infradisziplinäres Projekt, muss dabei klar sein. In Anbetracht meiner Erlebnisse frage ich: Ist es nicht Zeit, über die Skepsis gegen einen Positivismus, gegen einen vermeintlichen Scientismus, gegen einen Glauben an Erfahrung, Experimente und Industrie neu nach zu denken? Können wir bei allem Fallibilismus, bei allem hypothetischen Realismus, bei aller Relativität nicht wieder über *Objektivität* reden und über die Kategorie der Widerspiegelung? Braucht der Zusammenhang des Naturverständnisses und des Menschenbildes nicht eine neue Diskussion über den *Materialismus*, ohne Heiligsprechung von Holbach, Marx oder Hegel und ohne die Heiligsprechung anti-kommunistischer Vorurteile? Wie kann folglich der Wert eines Georg Lukács oder eines Georg Klaus der neuen Generation vermittelt werden? Wie informiert man die Jugend über das Geschehen, das wir alle teilen?

Damit fiel der zweite Begriff, den ich behandeln möchte. Die Verwendung des *Informationsbegriffs* war ebenfalls von zwei Aspekten beherrscht. Der erste drehte sich um so etwas wie das Problem der Übertragung. Information war hier die Weiterleitung geronnener Gedanken, das Medium unserer Vorstellungen und Begriffe, das verbindende Glied der zwischenmenschlichen Beziehungen. Die Kritik fiel hier verständlich hart aus, denn eine pure Verdinglichung des Informationsbegriffs verkennt die Tatsache, dass menschliches Denken ebenfalls unter diesen Begriff fallen muss, wenn man nicht einfach ein Synonym für Medium haben möchte.

Der andere Aspekt war und ist die Gegenposition gegen die mediale Auffassung. Information steht hier für bei weitem mehr, aber für was, das wurde nie einhellig und klar gefasst. Reden wir von der Anwendung des Informationsbegriffs auf das menschliche Denken „und oder auch“ auf Tiere „und oder auch“ auf Naturvorgänge? Ist es nötig, Konzepte wie Noosphäre, kosmischer Metabolismus oder Ganzheit von irgendetwas zu verwenden? Haben wir hier nicht dieselben Probleme des Natur- und Menschenverständnisses, wie bei der Behandlung des Begriffs der Nachhaltigkeit? Und haben wir damit nicht erneut ein wissenschaftliches, aber auch gesellschaftliches Problem berührt, das uns als multiple Identitäten, als Rollenträger anspricht?

Ganz unvermittelt hat sich nun auch der dritte Begriff ins Spiel gebracht: *Gesellschaft*. Dass es Bibliotheken zur Problematik dieses Begriffs, seiner Verwendung und Entstehung gibt, verwundert niemanden von uns. Mich hat aber sehr verwundert, dass eine Debatte um den Begriff kaum geführt wurde. Es gab hier wahrlich lebhaftige Gespräche über die Möglichkeit der Gestaltung, über Bürgerengagement, über das für und wider einzelner politischer Maßnahmen und Programme und gar Gespräche über die Möglichkeit und Unmöglichkeit der besten Gesellschaft. Dennoch ist mir aufgefallen, dass wir immer einen gewissen common sense über den Begriffsumfang angewendet haben. Tönnies Entwicklung von der Gemeinschaft zur Gesellschaft stand implizit Pate und seltsamerweise akzeptierten wir alle ein Bild, das eine linear-normative Entwicklungsvorstellung zur Grundlage hat. Implizit kauften wir damit aber von vornherein Prämissen ein, die uns in der Kombination als „nachhaltige Informationsgesellschaft“ nachhaltige Nachteile bereiten.

Sind wir nicht gezwungen, ein Geschichtsbild zu akzeptieren, das mit Epochen arbeitet, die

sich an der technischen Entwicklung orientieren? Verlieren wir damit nicht gerade den emanzipatorischen Moment einer Geschichtsphilosophie, die gerade eine gesellschaftlich relevante Rolle spielen soll? Wie lässt sich eine notwendige Debatte über die Natur, den Mensch, eine wissenschaftliche Weltanschauung führen, wenn wir schon ein Normativ einkaufen?

Ich möchte mich deutlich machen: Dass Normative für eine derartige Geschichte gebraucht werden, ist nicht die Frage, sondern ob eine Informationsgesellschaft überhaupt existiert. Verlassen wir damit nicht die Arbeit an Begriffen wie *Kapitalismus*, *Globalisierung*, *Moderne*? Oder habe ich diesen Gesellschaftsbegriff als Möglichkeit zu verstehen, gerade einen resistent-protestlerischen Standpunkt gegenüber den vorherigen Konzepten zu erreichen?

Meine Damen und Herren, die Probleme sind vielfältig und komplex. Mir ist sehr wohl bewusst, dass ich auf ein scheinbar von Praxis weit entferntes Gebiet geraten bin und somit das Elfenbeinturmklischee der Philosophie erfülle. Dennoch ist die Reflektion auf unsere eigenen Meinungen und Vorurteile der erste Schritt jeglicher Wissenschaft. Lassen Sie uns ein wenig Wissen schaffen.